

V A S S U L A R Y D É N

DEN HIMMEL GIBT ES WIRKLICH DIE HÖLLE ABER AUCH

EIN AUGENZEUGENBERICHT
WAS KOMMEN WIRD



Parvis-Verlag
1648 Hauteville / Schweiz

1 VORAHNUNGEN

Mein ganzes Leben lang habe ich die Geisteswelt gesehen. Ich sehe Engel und Heilige und andere übernatürliche Wesen. Ich sehe die Seelen Verstorbener. Ich schaue sie so klar, wie man lebende Menschen sieht. Manche Leute hören Musik und schreiben Symphonien, andere sehen Ziffern vor ihrem geistigen Auge und lösen komplizierte mathematische Gleichungen.

Ich bin dazu bestimmt, das Übernatürliche zu sehen...

Trifft man mich auf der Straße, würde man das niemals vermuten. Mein Aussehen und Verhalten sind das wie jedes anderen. Ich bin weder Nonne noch Einsiedlerin noch wahrsagende Zigeunerin. Ich bin so wie jedermann, aber mit der Gabe der Schauung einer Welt – einer Dimension – weit hinaus über unsere Reichweite.

Es ist eine unsichtbare Welt, die uns umgibt – eine Welt der Engel und Dämonen und Kräfte und Mächte, die jeden Moment auf uns wirken. Ich sehe diese Welt, und indem ich sie sehe, ändert sich die Betrachtungsweise der materiellen Welt. Es hilft mir, hinter die Dinge im Verborgenen zu blicken, die sich da auf-tun: Es hilft mir, die verborgene Bedeutung hinter so vielen unbeantworteten Fragen unseres Lebens zu erfassen:

- Wohin gehen die Menschen, wenn sie sterben?
- Gibt es einen Himmel... und eine Hölle und etwas dazwischen?
- Gibt es Dämonen oder böse Geister, oder sind sie bloß ein Mythos?
- Gibt es einen tieferen Sinn allen Geschehens?
- Wenn Gott gut ist, warum lässt er das Leiden zu?

- Können Träume oder Vorahnungen uns die Zukunft voraussagen?
- Leben wir in der Zeit der letzten Tage?
- Gibt es letztlich eine göttliche Gerechtigkeit?

Endlose Fragen... über Leben und Tod und den Sinn unser aller Existenz. Die Antwort auf viele dieser Fragen kann nur aus einer anderen Perspektive kommen – als ob man einen Teppich umstülpt, um dort die zum schönen Bild gewobenen Fäden zu sehen.

Von früher Kindheit an hatte ich diese Gottesgabe der mystischen Betrachtungen nicht nur für mich, sondern auch aus dem von Ihm gewählten guten Grund.

Dies ist eine Geschichte erstaunlicher Erfahrungen und Begegnungen mit dem Göttlichen – mit Gott – und deren Bedeutung für mich, dich, unsereins und die ganze Welt.

ANFÄNGE

Lasst uns also die Uhr bis zu den ereignisreichen Tagen meiner Geburt zurückdrehen. Ich wurde am 18. Januar 1942 in Kairo, Ägypten, als Tochter griechischer Eltern geboren; es war ein besonderes Datum, denn es war das Fest Petri Stuhlfeier, und zugleich der erste Tag der Woche der Einheit, wo sich die verschiedenen Kirchen versammeln, um Lösungen zum Problem der Trennung und Differenzen zu erarbeiten und zu finden.

Bereits vor meiner Geburt bestand meine Großmutter väterlicherseits darauf, meine Patin zu werden. Sie suchte auch den Namen Vassiliki für mich aus nach ihrer eigenen Mutter, obwohl er meiner Mutter nicht gefiel, denn sie hielt ihn für altmodisch. Aber nachdem der Brauch bei uns mehrere Namen vorsieht, fügte meine Mutter einen ihr angenehmen hinzu, und der lautete Claude.

Bei meiner Geburt waren meine Augen fest verschlossen. Sie konnten oder wollten sich partout nicht öffnen. Meine Mutter bekam große Angst. Es kommt bei Neugeborenen nicht oft vor,

dass die Augen völlig zugeklebt sind, und falls dem so ist, so dauert dies meist nur ein paar Stunden oder höchstens einen Tag. Bei mir schien es jedoch ein bleibender Schaden zu sein. Es war, als ob ich die Welt nicht sehen wollte. Drei Tage lang blieben meine Augen fest verschlossen. Die Ärzte hatten keine Erklärung dafür, und meine Mutter fürchtete schon, dass ich blind wäre und bekam noch mehr Angst, sodass ihr daraufhin die Milch wegblieb. Daher rieten die Ärzte, mich an eine andere Mutter in derselben Wöchnerinnenstation, die am gleichen Tag ein Mädchen entbunden hatte, zu geben, auf dass sie mich stillte. Frau Fortune, meine italienische Amme, hatte ihr Mädchen Lucia getauft, was auf Italienisch «Licht» bedeutet, etwas das ich nicht hatte!

Meine Mutter, die sehr an die Macht des Gebetes glaubte, wandte sich in ihrer Verzweiflung um Erhörung an den lieben Gott. Da erinnerte sie sich an die Geschichte über eine griechische Heilige, namens Paraskevi, der man Wunder im Zusammenhang mit dem Augenlicht zuschrieb. Sie rief die Heilige an und flehte um deren Fürsprache und gelobte ihr, dass sie mich nach ihr nennen würde, falls meine Augen normal würden. Der Name «Paraskevi» bedeutet auf griechisch *«Freitag»* wie auch *«Bereite dem Herrn den Weg»*, was dann später auch eintreten sollte, ohne dass meine Mutter wissen konnte, dass sich dies in Zukunft für mich abzeichnen würde. Nach ganzen drei Tagen öffneten sich meine Augen, und meine Mutter hielt ihr Versprechen, und lobte voll Freude den Herrn. Daher trage ich bis heute drei Namen.

Als ich – noch als Halbwüchsige – in der Schweiz lebte, sah ich zum ersten Mal «die Toten». Sie kamen eines Tages einfach zu mir, saßen um mich herum am Boden unseres Wohnhauses. Sie sahen alle gleich aus. Männer und Frauen waren nicht zu unterscheiden, sie saßen so nahe beinander als ob sie aneinanderklebten. Ich wusste, dass sie real waren, obwohl sie unzweifelhaft tot waren. Sie sahen alle gleich aus: kahlköpfig, fahlen Antlitzes, und sie schienen abgezehrt. Die aschenfarbige Kleidung war so schlicht, dass sie gar nicht auffiel.

Ich wusste nicht, wer sie waren oder warum sie um mich waren, aber mir war klar, dass es sich um Verstorbene handelte. Von Zeit zu Zeit sah ich diese Menge Verstorbener, wenn ich im Haus war, mit meinem inneren Auge ohne jegliche Vorwarnung. Was mich beeindruckte, war deren Schweigen und Ehrfurcht vor mir.

Ich bemerkte, dass sich einer im Zentrum der Gruppe über die anderen erhob und mit einem Zeichen zu schweigen gebot, damit ich nicht gestört würde. Sie saßen dann stundenlang da, als ob sie auf etwas warteten, oder vielleicht waren sie nur einfach glücklich und im Frieden. Merkwürdigerweise fühlte ich mich nie gestört noch geängstigt. Ich fragte mich nie, warum sie erschienen, oder was das bedeutete. Mir war auch bewusst, dass niemand sonst sie sah, daher sprach ich nie darüber und erzählte niemandem davon, nicht einmal meinen Eltern.

Zuerst waren «die Toten» schweigsam, aber später begannen sie sich auf vielerlei Art bemerkbar zu machen, indem sie mit mir sprachen und mir zuwinkten, damit ich verstand, was sie wollten. Viel später – zwanzig Jahre später – verstand ich die Bedeutung ihrer Anwesenheit. Sie saßen nicht mehr schweigend rund um mich beisammen, sondern erschienen mir einzeln und machten sich bemerkbar oder bedeuteten mir Hilfesuche, besonders in Form von Gebeten. Oft hörte ich spät in der Nacht oder vor Morgengrauen deutlich Klopfen an der Tür oder die Klingel gehen. Wenn ich öffnete, war niemand zu sehen, aber ich spürte, dass jemand anwesend war, und dass mich eine Seele um Hilfe rief.

Manchmal wurde ich in ihr Reich aufgenommen und fand mich unter ihnen aufhältig. Mein physischer Körper wurde nicht wirklich dorthingeführt, aber auf mystische Weise war mein Geist bei den Toten, und sie konnten mich ganz deutlich sehen. Sie wussten, dass ich nicht eine von ihnen, und dass ich lebendig und noch auf Erden wohnhaft war. Einige zeigten sich sogar erstaunt, als ob sie sagen wollten: «Was machst du hier bei uns?»

Es war klar, dass sie litten und ihre Verbindung mit mir eine Art Hilferuf war.

Aber es würde Jahre dauern, bis ich wusste, wie ich reagieren sollte...

Die Toten zu sehen war nicht meine erste Erfahrung mit der «anderen Welt». Ich war erst vier Jahre alt, als ich erstmals wiederholt Alpträume hatte, in denen ich die übernatürliche Welt sah.

Auf die Frage: «Kann ein Dämon Alpträume auslösen?» lautet die Antwort: «Ja, das kann er», aber nicht jeder Alptraum ist darauf zurückzuführen. Es gibt Alpträume, die natürliche oder psychische Ursachen haben. Mit der Zeit lernt man diese zu unterscheiden.

In meinen Träumen stieg ich aus dem Bett, um in einen schwach erleuchteten Gang zu treten, an dessen Ende ein riesiger schwarzer Hund mit furchterregenden roten Augen, zähnefletschend, bereit mich anzuspringen und in Stücke zu reißen, wartete. Irgendetwas in mir ließ mich wissen, dass dieser Hund kein normaler Hund war, sondern ein Dämon.

Als ich sechs Jahre alt war, gingen diese schrecklichen Erfahrungen aus meinen Träumen in den Wachzustand über. Eines Nachts lag ich wach im Bett, als ich im Halbdunkel der Nachttischlampe ganz deutlich zwei grauenerregende Hände, nämlich die eines alten Mannes sah, die geradewegs über meinem Hals auftauchten. Ich erstarrte vor Angst. Als ich darauf starrte, kamen sie herab zum Hals und versuchten, mich zu würgen. Ich wollte nicht schreien, damit ich die Familie nicht aufweckte, also versuchte ich mich im Bett aus den Händen zu befreien, indem ich den Kopf nach hinten bewegte, bis ich sie – noch immer vor Angst schlotternd – nicht mehr sah. Diese Schauung nahm mich so mit, dass ich am nächsten Tag frühmorgens meiner Mutter sagte: «Gestern Nacht sah ich zwei grausige Hände nach meinem Hals greifen. Ich weiß, dass sie böse waren, denn sie versuchten, mich zu würgen!»

Meine Mutter sah, wie verschreckt ich war und hielt es fürs Beste, mir diese Hände lieber als jene der Muttergottes als die eines Bösewichts einzureden. Aber ich wusste immer, dass diese alten,

unansehnlichen Hände nicht die der Muttergottes sein konnten, und später sollte ich erfahren, wem sie tatsächlich gehörten.

Im Alter von zehn Jahren hatte ich eine meiner ersten «Vorahnungen». Meine Eltern wollten, dass wir von Ägypten in den Libanon auf Urlaub fahren sollten. Meine Mutter begann mit den Reisevorbereitungen und nähte neue Kleider für die Reise, da man damals üblicherweise neue Bekleidung selber herstellte, anstatt sie wie heute im Warenhaus zu kaufen. Wir freuten uns alle auf die erste Schifffreise ins Ausland.

Während der Zeit der Urlaubsvorbereitungen besuchten wir noch einige Verwandte. Während sich die Erwachsenen begeistert über den Urlaub im Libanon unterhielten, gingen wir Kinder alle spielen.

Plötzlich überfiel mich eine unerklärliche Furcht und ergriff mein ganzes Wesen mit namenlosem Schrecken. Ich begann zu zittern und brach in Tränen aus. Irgendwie wusste ich ohne jeden Zweifel, dass der Tod auf dieser Reise in den Libanon mich erwartete. Ich ahnte, dass ich, wenn ich an dieser Reise teilnähme, nicht lebend zurückkehren würde.

Diese seltsame Vorahnung war keine Einbildung. Ich spürte, dass es sich um einen übernatürlichen Eingriff handelte, um mir das Leben zu retten. Weinend lief ich hinein zu meiner Mutter, die immer wieder fragte: «Was ist passiert? Bist du hingefallen? Hat dir jemand wehgetan?»

Jeder sah, dass ich ganz verschreckt war, aber nicht sprechen konnte. Schließlich stieß ich schluchzend hervor: «Wenn du mich dorthin mitnimmst, komm ich nicht lebend zurück!» Dies wiederholte ich immer wieder.

Alle waren bestürzt. Da sagte einer meiner Verwandten, da er die Reaktion meiner Mutter auf meine Vorahnung im voraus wusste: «Na ich denke mal, dass dies das Ende der Reise ist!»

Er sollte Recht haben. Meine Mutter wusste um meine Verbindung zur übernatürlichen Welt, und dieses Vorgefühl genügte ihr, um die Reise zu stornieren. Es gab keinerlei Einwände, und eine Zeitlang erwähnte niemand mehr den Urlaub oder den Libanon.

Ich fand nie heraus, was die Gefahr im Libanon genau war, aber mir wurde klar, dass mich der Liebe Gott beschützte. Er hatte einen Plan für mein Leben, und würde mich zu diesem Zweck vor dem Verderben bewahren.

Einige Zeit später hatte ich einen Traum, der mir so real schien, dass ich ihn am nächsten Morgen sofort meinen Eltern schilderte. «Ich hab Jesus gesehen, und er lächelte mich an.»

In meinem Traum stand ich in einem hellerleuchteten Gang, als ich plötzlich an der Wand vor mir Jesu Gesicht sah. Ich befand mich nur einige Meter von Ihm entfernt. Er lächelte mir zu und sagte: «Komm zu mir!» Da zog mich eine unbegreifliche Kraft, als ob ich mich in einem Strom befände, zu Ihm. Ich konnte diesem Sog nicht widerstehen. Er sagte dreimal: «Komm zu mir», und mit jedem Mal zog es mich näher zu Ihm. Ich fing an, mich zu fürchten, denn ich hatte keine Macht mehr über meine Füße. Schließlich näherte sich mein Gesicht dem Seinen, und dabei ging mein Gesicht *durch* Seines *hindurch*.

Nachdem ich meinen Eltern von meinem Traum erzählt hatte, sagte mein Vater zu meiner Mutter: «Wieder einer ihrer Träume. Ich weiß nicht, was aus diesem Kind wird. Jesus sucht sie in ihren Träumen auf!»

Meine Mutter glaubte, dass der Traum ein Hinweis darauf sei, dass man nun sicher reisen könne, aber sie änderte das Ziel und wählte Zypern. Während der ganzen Reise beobachtete sie mich genau, besonders als wir auf Eseln durch die Berge ritten. Mein Esel trottete am Bergkamm entlang, und meine Mutter zog ihn verzweifelt immer wieder auf die «sichere» Straßenseite zu. Aber störrisch, wie Esel nun mal sind, bestand das Vieh auf seinem Willen, und irgendwie überstanden es meine Mutter und ich!

Ungefähr zwei Jahre später, ich war zwölf Jahre alt, hatte ich wieder einen mystischen Traum. Ich war dabei, mich zu verheiraten. Der Bräutigam war Christus. Ich ging neben Ihm, und viele Leute winkten voller Freude mit Palmen und standen beiseite, um Ihn vorbeizulassen. Ich durfte Ihn nicht sehen, obwohl ich Ihn an meiner Seite spürte. Danach kam ich in einen Raum, wo

mich Seine Mutter Maria freudestrahlend begrüßte. Hierauf richtete sie mir – und dabei immerzu lächelnd – mein Haar und Kleid, damit ich Ihrem Sohn würdig erschiene.

Bei alledem war seltsam, dass ich bei all diesen frühzeitigen mystischen Träumen und Vorahnungen niemals «religiös» im engeren Sinn war. Ich ging jedoch wie mein Bruder und meine beiden Schwestern in eine Schule der Pfarrei. Unsere ältliche Direktorin war einigermaßen streng. Wenn wir Schüler uns erlaubten, die Ärmel aufzukrempeln, die Krawatte zu lockern oder den Kragen aufzuknöpfen, wurden wir ohne Rücksicht auf die stickige Hitze streng abgemahnt. Vorschrift war Vorschrift.

Wurden diese Vorschriften nicht eingehalten, gab es eine ordentliche Tracht Prügel verabreicht von der «inniglich geliebten» Direktorin. Ich wurde oft in ihr Büro gerufen, um mit ihrem Rohrstock Bekanntschaft zu machen. Ich aber schämte mich dessen, und Meine Scham und mein Stolz ließen mich darüber schweigen, sodass meine Eltern niemals von meinen Striemen am geschwollenen Hinterteil erfuhren.

Die Missionslehrer waren nach meinem Geschmack zu religiös. Wir fingen den Schultag mit dem Aufssagen eines Psalms und dem Vaterunser im Gemeinschaftssaal an. Es langweilte mich, und wenn einige Lehrer obendrein noch ein paar Gebete sprachen, hielt ich sie für Fanatiker. Wir hatten doch schon mit Gott gesprochen, warum noch mehr? Ich sprach problemlos mit Jesus im Traum, aber diesen von der Schule aufkrotyierten religiösen Übungen konnte ich nichts abgewinnen.

Hinzu kam, dass ich keine gute Schülerin war, außer in Literatur, Diktat und bildender Kunst, und ich unterhielt meine Mitschüler lieber mit meinem Geist und Witz. Ich konnte sie zum Lachen bringen und wurde somit zum Klassenkasperl. Einige Mädchen baten mich sogar um meine Freundschaft, damit deren Leben lustiger würde!

Meine Lehrer hingegen hatten mich aus gutem Grund als Unruhestifter und Quälgeist erkannt. Einige duldeten mich sogar nicht mehr in der Klasse, da sie wussten, dass meine An-

wesenheit zu Unruhe führen könnte. Als Halbwüchsige war ich also eine Art Anführer für gewisse Gesinnungsgenossen geworden, wurde aber von meinen Lehrern abgelehnt, wie ich meinte. Doch in meiner Eigenliebe ließ ich mir nichts anmerken und trug es mit scheinbarem Gleichmut.

Bald gab man mir an allem möglichen die Schuld und bestrafte mich sogar dafür, auch wenn ich gar nichts dafür konnte. Eines Tages verlor unsere Lehrerin die Nerven durch die schikanös aufreibende Klasse und wollte sich an mir schadlos halten. Sie gab mir eine Ohrfeige und schrie: «Karzer!» Ich schrie trotzig zurück: «Noch einmal!» was sie natürlich prompt auch tat. Die Klasse reagierte mit eisernem Schweigen, da sie wusste, dass ich die Strafe für alle auf mich genommen hatte. Sie wusste, dass ich es nicht verdient hatte, sondern zum wohlfeilen Sündenbock geworden war.

Dann passierte etwas, das niemand vorhergesehen hatte; außer dem lieben Gott, der ganz eindeutig Sinn für Humor hat.

Am Anfang des Schuljahrs wählte jede Klasse einen «Klassensprecher», dessen Aufgabe es war, während der Abwesenheit des Lehrers vorzustehen und für Ordnung zu sorgen. Am Ende des Schuljahrs wurde der besten und diszipliniertesten Klasse ein Silberpokal verliehen.

Ich konnte es kaum glauben, als die Mädchen mich zum Klassensprecher machten. Sie dachten offensichtlich, dass ich als eine der schlimmsten einen guten Vorstand abgäbe, der sie niemals an den Lehrer verpfeifen würde. Obwohl ich vehement gegen diese Ernennung protestierte, bestanden sie darauf, und ich bekam diese Rolle zugeteilt.

Sobald die Lehrerin das Klassenzimmer verlassen hatte, ging es natürlich rund. Die Klasse lief umher, bestieg die Pulte, schrie, lachte und warf mit den Schreibstiften um sich. Es war schlimmer als im Zoo (denn dort hält man die Tiere immerhin in Käfigen); es war ein regelrechter Dschungel ausgebrochen. Ich mahnte zur Ruhe, aber meine Stimme ging unter. Schließlich schrie

ich: «Wenn noch einer eine Bewegung oder Äußerung macht, sag ich's der Lehrerin namentlich!»

Natürlich glaubten sie, dass ich nur Spaß machte, und fuhren mit dem Aufruhr fort. Niemand bemerkte auch nur, dass ich penibel einen Namen nach dem andern notierte.

Als die Lehrerin zurückkam, übergab ich ihr sogleich die Liste mit den Namen der Schülerinnen, die sich schlecht betragen hatten. Meine Klassenkameradinnen waren niedergeschmettert. Einige hielten ein und fingen an zu weinen, andere starrten mich anklagend an, dass ich sie verraten hätte. Aber ich wusste, ich hatte nur meine Pflicht getan im Rahmen eines Auftrags, den sie mir selber erteilt hatten.

Ich hatte nunmehr eine verantwortungsvolle Aufgabe, und diese wollte ich erfüllen, auch wenn es den Verlust an Gunst bei meinen Freundinnen bedeutete. Die Pflicht war wichtiger als das Vergnügen.

Von da an war unsere Klasse «bekehrt» und wurde sogar diszipliniert. Schließlich gewannen wir sogar den Silberpokal für gutes Betragen! Und von da an wussten meine Lehrer nicht mehr, was aus mir werden sollte – Klassenkasperl oder Klassensprecher!

Aber was danach kam, hätten sie sich nie träumen lassen, und es passierte auf höchst ungewöhnliche Art und Weise.

Eines Tages während des Religionsunterrichts als wir Jesu Kreuzigung durchnahmen, wurde mir plötzlich eine Schauung des tatsächlichen Geschehens zu dem Zeitpunkt und an dem Ort zuteil, wo es alles passierte. In meiner Vorstellung wurde ich nach Jerusalem von vor zwei Jahrtausenden «entrückt», als ob ich durch eine Zeitmaschine gereist wäre. Es war Nacht, und ich konnte die Silhouette der grossen Mauern von Jerusalem erkennen in dem roten Licht und den Rauchschwaden der vielen Feuer, die man zur Erwärmung entfacht hatte. Ich konnte den kalten Abendhauch auf meiner Wange geradezu spüren und den Rauch des Holzes, der in der trockenen Luft hochstieg, riechen. Um mich herum herrschte unterdrücktes Gemurmel und eine unheil-
schwängere Atmosphäre.

VASSULAS MISSION

Wenn sie nach einer Lösung gefragt wird, wie eine bessere Welt erreicht werden kann, antwortet Vassula: «Bereue zuerst und kehre um, lass dein Ego absterben, komm zurück zu Gott und bete; das ist mein Rezept für eine ungesunde und kranke Welt».

Vassulas Erfahrungen haben bei Gläubigen aus allen christlichen Konfessionen dieselbe Frage ausgelöst, die schon Propheten früherer Zeiten hervorgerufen haben: Lässt sich der Allmächtige Gott herab, um zu uns irdischen Menschen zu sprechen?

Das Interesse, das Vassula's Mission rund um die Welt seit zwanzig Jahren erregt, ist ein klarer Hinweis dafür, dass viele Christen dies für möglich halten und dass Gott nicht aufgehört hat, sich durch das ganze christliche Zeitalter hindurch bis in unsere Zeit hinein zu offenbaren .

Das Hauptthema der Botschaften, die Vassula empfängt, ist die Einheit des Leibes Christi, aber gleichzeitig erstreckt sich ihre Sendung auch auf Menschen aller Glaubensrichtungen, einschließlich Hindus, Muslime, Buddhisten und andere, und wurde von ihnen willkommen geheißen. Tausende Anhänger verschiedener Glaubensrichtungen haben an ihren Treffen teilgenommen, und einige haben sich ihr bei den *Das Wahre Leben in Gott* Pilgerreisen angeschlossen. Vassula wird regelmäßig weltweit eingeladen, an ökumenischen oder interreligiösen Konferenzen teilzunehmen, und hat als Rednerin in der Zentrale der Vereinten Nationen in New York über das Thema gesprochen: «*Wie kann man Frieden im Heiligen Land erreichen*».

GEBETSGRUPPEN UND KONTAKTE

Gott bat Vassula, Gebetsgruppen zu bilden. Diese sind von Natur aus ökumenisch und werden *Das Wahre Leben in Gott* Gebetsgruppen genannt. Sie sind mittlerweile weltweit in über 77 Ländern verbreitet.

Für mehr Information kontaktieren Sie bitte:

<http://www.tlig.org/de/contact/assoc/>

und

www.tlig.org/de/spirituality/prayergroups/

PILGERREISEN UND EINKEHRTAGE

Nach der Bildung von Gebetsgruppen wurde Vassula aufgefordert, die verschiedenen Kirchen aufzurufen, gemeinsam zu beten, Gott anzubeten und miteinander über die Einheit zu reden. Seitdem hat Vassula, mit Hilfe von anderen, Pilgerreisen organisiert, die jetzt alle zwei Jahre stattfinden. Bei diesen Pilgerreisen wird jeden Tag ein Gottesdienst gefeiert, der jeweils von den Geistlichen einer anderen christlichen Konfession geleitet wird.

Mit Vassulas Worten: «Was da in den Gottesdiensten und Treffen stattfindet, wenn alle zusammenkommen, ist deshalb so herrlich, weil alle diese Kirchen verschiedener Konfession – in inoffizieller Weise – schon einen Vorgeschmack der Einheit erleben, die kommen soll.»

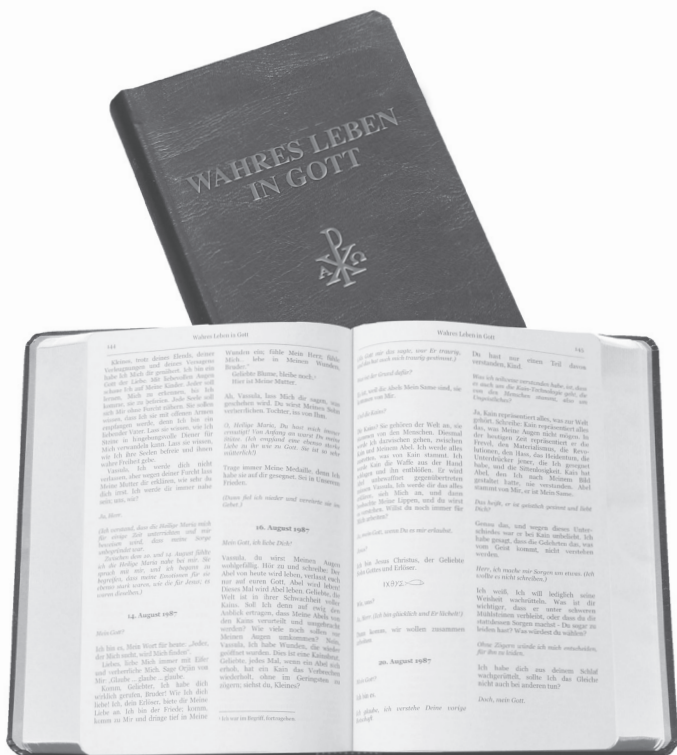
Informationen über künftige Einkehrtage sind zu finden bei www.tlig.org oder www.wlig.de

PRAKTIZIERTE NÄCHSTENLIEBE

Die Botschaften, die Gott Vassula gegeben hat, sind nicht nur für Christen, sondern für alle Menschen, und es ist klar, dass unser Glaube in die Tat umgesetzt werden muss und unsere Liebe sich im Dienst am Nächsten zeigt.

1997 hatte Vassula ganz in der Nähe der Geburtsstätte Christi in Bethlehem eine Vision der Jungfrau Maria. In der Vision hat ihr die Jungfrau Maria gesagt, dass sie zusätzlich zum Austeilen geistlicher Nahrung den Menschen auch materielle Nahrung geben müsse. In einer anderen Botschaft erinnert Jesus Vassula an Sein Wort: *«Was du einem der Geringsten tust, das tust du Mir.»* Mit Hilfe vieler freiwilliger Helfer hat Vassula nun in 16 Ländern rund um die Welt Häuser eingerichtet – *Beth Myriam* genannt, was *Haus Mariens* heißt. In diesen Häusern, die allen Menschen ungeachtet ihres Glaubens offenstehen, wird den Bedürftigen Essen und Fürsorge angeboten, bei einigen auch medizinische Versorgung und Schulunterricht. Informationen über die *Beth Myriams* sind bei www.tlig.org zu finden.

WAHRES LEBEN IN GOTT, GESAMTBAND



Alle Botschaften des Werkes *Wahres Leben in Gott*, die Vassula Rydén zwischen 1986 und 2003 empfangen hat, stehen in einem Gesamtband zur Verfügung (s. Bild oben) und in einer mehrbändigen Ausgabe von sechs Einzelbüchern; sie sind auch als E-books erhältlich.

Sie wurden in der Originalsprache Englisch aber auch in verschiedenen anderen Sprachen herausgegeben.

Dieser Gesamtband ist zu bestellen bei:
Parvis-Verlag – Route de l’Eglise 71 – 1648 Hauteville / Schweiz
buchhandlung@parvis.ch – www.parvis.ch

INHALTSVERZEICHNIS

1. Vorahnungen.....	7
2. Verbindungsaufnahme.....	31
3. Dunkle Nacht	45
4. Engel oder Dämonen?.....	53
5. Die Geisteswelt	67
6. Konfrontation	77
7. Die Mission.....	91
8. Die Taube	103
9. Übernatürliches.....	121
10. Der Schleier wird gelüftet	143
11. Visionen und Zeichen.....	157
12. Der Tag des Herrn	179
13. Der geistliche Kampf	189
14. Prophezeiungen.....	205
15. Wunder	227
16. Der schmale Weg.....	237
17. Endzeit.....	259
Vassulas Mission.....	275
Gebetsgruppen und Kontakte	277
Pilgerreisen und Einkehrtage	279
Praktizierte Nächstenliebe.....	281
<i>Wahres Leben in Gott</i> , Gesamtband	283